

Wie das alte griechische Drama aus der Feier der Dionysosfeste hervorging, so hat das deutsche und das moderne Drama überhaupt dem christlichen Cultus, namentlich aber den bei kirchlichen Festen üblich gewesen dramatisirten Darstellungen der in diesen gefeierten Ereignisse oder verwandter Gegenstände, seine Entwicklung, wenn nicht sein Entstehen zu verdanken. Es ist dies eine Thatsache, deren Verkenntung die für solche kirchliche Aufführungen bestimmten Dichtungen früher allzuwenig beachten oder ganz geringschätzig behandeln liess, die aber in der neuesten Zeit die verdiente Würdigung gefunden hat. Daher werden jetzt nicht bloss in den besonderen Schriften über die deutsche dramatische Poesie und Kunst ¹⁾, sondern auch in den allgemeinen Werken über die Geschichte der deutschen Literatur ²⁾ die geistlichen Spiele ³⁾ mit einer Ausführlichkeit besprochen,

¹⁾ Prutz, *Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Theaters*, 1847, und Devrient, *Geschichte der deutschen Schauspielkunst*, 3 Bde. 1848, nach den Vorarbeiten von Hoffmann von Fallersleben, *Fundgruben* etc. Th. II. S. 239 ff. und von Mone, *Altteutsche Schauspiele* 1841, und *Schauspiele des Mittelalters*, 2 Bde 1846, wo er B. I. in der Vorrede eine Kritik seiner Vorgänger und Bd. II. S. 424 f. einen Beitrag zur Literatur der alten Schauspiele giebt. Fernere Beiträge enthält Haupt's *Zeitschrift für deutsches Alterthum* a. m. O. D'Elvers, *Geschichte des Theaters in Mähren und östreich. Schlesien* 1852, wiederholt in der hierher gehörigen Einleitung S. 5—17 nur die Ergebnisse Anderer.

²⁾ Gervinus, *Geschichte der poetischen National-Literatur* etc. 1853, Th. II. S. 317 ff. Vilmar, *Geschichte der deutschen National-Literatur*, 1851, Th. I. S. 384 ff. Wilh. Wackernagel, *Geschichte der deutschen Literatur*, 1853, S. 298 ff. mit reichen literarischen Nachweisungen. H. Kurz, *Geschichte der deutschen Literatur*, 1853, S. 704 ff. Bei der Beweisführung, dass das deutsche weltliche Drama uralt und nicht erst aus dem geistlichen entstanden sei, beruft er sich S. 710 auf die von ihm, wie wahrscheinlich auch von Gervinus (Th. II. S. 329. Anm. 428) eingeschene, aber noch nicht erschienene Sammlung A. Keller's von mehr als 120 Stücken.

³⁾ In Deutschland war die gewöhnliche Ueberschrift dieser Stücke Ludus oder Spiel, wie Letzteres noch jetzt in den deutschen Benennungen der verschiedenen Gattungen von Dramen gebraucht, und in den Verordnungen der Kirchenoberen die Aufführungen ludi theatrales genannt werden. (Hoffmann a. a. O. II. 242.) Der jetzt für die geistlichen Spiele üblich ge-

welche im Ganzen weniger ihrem poetischen Werthe, als ihrem Einflusse auf die Gestaltung des Dramas gilt und gebührt.

Was in den genannten Werken über die ersten Anfänge der geistlichen Spiele und über deren fast stereotype Einförmigkeit, so lange sie als ein Theil des Gottesdienstes bei den hohen Kirchenfesten, auf die Kirche selbst oder die Umzüge der Processionen, und fast ohne alle Handlung, meist nur auf Recitationen und Gesänge aus der heiligen Schrift oder Legende beschränkt waren, was über den zuerst ausschliesslichen Gebrauch der lateinischen und die spätere, erst theilweise, dann durchgängige Einführung der deutschen Sprache, was über die allmählich ganz unförmlich gewordene Erweiterung dieser Spiele in Beziehung auf Inhalt und Dauer, auf Zahl der Spieler und Einrichtung der unter freiem Himmel aufgeschlagenen, oft mehrstöckigen Bühne, was über die frühe Einmischung des Weltlichen und Komischen in den kirchlichen Ernst, und über die hienach erfolgenden, doch erfolglos bleibenden Verbote der Kirchenoberen, was endlich über die gesammte Literatur der geistlichen Spiele mitgetheilt wird, dies Alles ist theils so bekannt, theils so leicht zugänglich, dass auch die gedrängteste Wiederholung desselben, als Einleitung zu den nachstehenden Stücken, ganz überflüssig und zwecklos sein würde. Ebenso unnöthig dürfte, bei dem für diesen Theil der Literatur angeregten und vielfältig sich bethätigenden Interesse, eine Rechtfertigung ihrer Veröffentlichung sein, obgleich sie diese nicht durch ihren poetischen Werth verdienen, auch nicht der eigentlichen Periode und Blüthezeit der geistlichen Spiele, sondern der zweiten Hälfte des 17. Jahrhun-

wordene Name Mysterien stammt aus Frankreich und wird daraus erklärt, dass die durch die hohen Kirchenfeste gefeierten Ereignisse aus dem Leben Jesu, als Artikel des Glaubens, *mystères de la foi*, danach die Feste *fêtes des mystères* und die bei diesen zur Erinnerung an jene aufgeführten Stücke *mystères* genannt worden seien. (*Dictionnaire de Trevoux* unter *mystère*.) So wenig es auch befremden könnte, wenn ihnen der Name ihres ursprünglichen Inhalts, selbst nach der fremdartigsten Einmischung geblieben, und derselbe sogar auf die aus ihnen hervorgegangenen weltlichen Dramen übertragen wäre, wie *Roquefort, Glossaire de la langue Romane*, *mistere* erklärt, „ouvrage, pièce de théâtre, mystère“, so ist doch der von *Wackernagel* (a. a. O. S. 300. Anm. 21) erhobene Einwand gewiss richtig. Nicht zwar desshalb, weil „an *μυστήριον* (mysterion) dabei überall nicht zu denken“, sondern weil „der in Frankreich geltende Name *misteria* war.“ Wenn *Roquefort* (a. a. O.) ferner beifügt: „métier, emploi, ministère, ministerium, en basse latin. ministerium“ (Gottesdienst), und wenn seine Erklärung von *mistéria* durch „caché, obscure, mystique, mysticus“ in dem einzigen angeführten Beispiel, statt der natürlichen und allein passenden *ministerialis* (zum Gottesdienst gehörig), als unrichtig sich erweist, so dürfte selbst dieser älteste Name des wiedererstandenen Dramas als Beweis seiner Entstehung aus dem christlichen Gottesdienste gelten, dessen älteste dramatische, in den Responsorien noch erkennbare Elemente *Devrient* (a. a. O. I. 10 ff.) nach *Alt, Theater und Kirche*, beschreibt.

derts zugehören, wo dieselben meist schon anderen aus ihnen hervorgegangenen, oder wenigstens ihren Einfluss bezeugenden Arten von Dramen das Feld geräumt hatten.

Während die seit dem 15. Jahrhundert nachgewiesenen weltlichen Dramen und Schwänke, nach der gewöhnlichen Zeit ihrer Aufführung meist Fastnachtsspiele genannt, ebenso an den Fürstenthöfen, wie in den Städten Aufnahme und Pflege gefunden hatten, während ferner in den Schulen seit dem ersten Wiederaufleben der klassischen Studien, und seit der Reformation nicht weniger in den protestantischen, als in den katholischen, unter letzteren aber namentlich in denen der Jesuiten, die Schuldramen ⁴⁾ eingeführt und zu grosser Geltung gelangt waren, ist es wohl mehr als wahrscheinlich, dass die geistlichen Spiele, wenn auch weniger in den grösseren, so doch in den kleineren Städten und auf den Dörfern ⁵⁾ sich fort und fort erhielten. Hier, wo die Anhänglichkeit an das Alte und Herkömmliche von jeher am grössten war, mochte man die alte Einfachheit, auch wegen der Schwierigkeit des Gegentheils, bei den herkömmlichen Spielen immer beibehalten, und diese häufig, gleich den Volksliedern, nicht einmal aufzuschreiben nöthig gehabt haben ⁶⁾. Ausser diesen Spielen, welche in der mündlichen Ueberlieferung sich erhielten und allmählich in Vergessenheit geriethen, ist gewiss auch die grosse Mehrzahl derjenigen, welche wie die vorliegenden aufgeschrieben waren, längst verloren gegangen, und die Erhaltung einzelner nur als etwas

⁴⁾ Zur Geschichte der in den angeführten Schriften ausführlich besprochenen Schuldramen soll nur bemerkt werden, dass in meiner Vaterstadt Gera unter den Gebäuden des dortigen 1608 gestifteten Gymnasiums eines — nach dem grossen Brande der Stadt, 1780, nur unter Dach gebracht und innerlich unausgebaut — lange den alten Namen des Schulcomödienhauses führte, und an dessen vormaligen Gebrauch zur Aufführung lateinischer Stücke erinnerte. Für diese finden sich unter den in *Hauptmann's Nachrichten von den Vorstehern und Lehrern des gemeinschaftlichen Gymnasiums zu Gera* angegebenen Schulschriften mehrere Nachweise, z. B. die Einladung zu einer oratorisch dramatischen Vorstellung: *de rerum generatione et animae humanae virium rebellione*, 1655, *Cornelius Nepos veste dramatica indutus*, 1666, auch der Entwurf einer deutschen Comödie: *Die unvergnügte Seele*, 1695 u. A. Ueber die Schuldramen der Jesuiten in Oestreich theilt Vieles mit *D'Elvert*, a. a. O. S. 19 ff.

⁵⁾ Zu den Nachweisungen, welche ausser Anderen *Hoffmann*, a. a. O. II. S. 240, Anm. 3, über die noch jetzt üblichen Bauerncomödien in Süddeutschland giebt, sind die von *Pröhle* in *Herrig's Archiv*, 1853, Bd. XIII. Heft 4. S. 427—440 mitgetheilten und besprochenen Weihnachts- und Neujahrsspiele aus dem protestantischen Oberharze, zum Theil in plattdeutscher Mundart, ein sehr dankenswerther Beitrag.

⁶⁾ So scheint *Pröhle* (s. Anm. 5) die beiden Stücke nur nach mündlicher Mittheilung niedergeschrieben zu haben.

Zufälliges zu betrachten. Wie viele Archive der Kirchen und kleineren Städte, wenn anders die Handschriften jener Spiele in diesen aufbewahrt, und nicht mit anderem Privatbesitz ihrer meist geistlichen Verfasser verschleudert wurden, sind nicht durch Brand und Krieg zerstört worden, oder unter den Händen ihrer oft unkundigen, oft sorglosen Verwalter verkommen! Desshalb ist es höchst wahrscheinlich, dass von den geistlichen Spielen dieser späten Zeit, in welcher ihre Aufführung fast einzig noch auf kleinere Orte beschränkt war, nur wenige aufzufinden sein werden. Meines Wissens ist bis jetzt keines abgedruckt oder auch nur besprochen worden.

Die Erhaltung des Collectaneenbandes, in welchem sich die vier Uerdinger Spiele, von zweien freilich nur die Anfänge, befinden, scheint seinem übrigen bunt gemischten Inhalte zu danken zu sein. Indem derselbe ausser Privatrechnungen, Abschriften von Kauf- und Processacten, von Eingaben an Behörden und deren Verfügungen, solche auch von Registern der Kirchen- und Schuleinkünfte und von mehreren städtischen Urkunden umfasst, so scheinen letztere die Aufbewahrung des Buches in dem städtischen Archiv veranlasst zu haben. Die Spiele nehmen, einige nicht völlig beschriebene mitgerechnet, 49 Kleinfolioseiten ein, doch so, dass zwischen dem unvollendeten zweiten und dritten ein leerer Raum sich befindet, aus dem aber auf die Länge des Fehlenden nicht geschlossen werden kann. Denn ein Theil der Blätter ist ausgeschnitten, ein anderer zu einer Privatrechnung aus den Jahren 1664—66 benutzt, mit welcher die bis zum Ende des Bandes fortgeführte Paginirung erst beginnt. Nach dem vollständigen dritten Stücke sind 44 Blätter ausgeschnitten, welche, wie einzelne Reste bezeugen, wenigstens zum Theil beschrieben waren, ob ebenfalls mit einem geistlichen Spiele, ist zwar nicht unwahrscheinlich, doch nicht sicher. Zwischen dem unvollendeten vierten Stück und einer wiederum unvollendeten Abschrift aus dem Kirchenlagerbuche beträgt der freie Raum nur 1 1/2 Seite. Obgleich die meisten Schriftstücke des Buches Abschriften, und mehrere derselben gleich der vorgedachten unvollendet sind, so lässt sich doch nicht bestimmen, ob dies auch bei den Spielen der Fall gewesen ist, und ob daher die Bruchstücke des zweiten und vierten als Anfänge unfertiger Abschriften der an den Festtagen, welche die Ueberschriften nennen, wirklich aufgeführten, oder als Anfänge der für jene Tage zwar bestimmten, doch unvollendet gebliebenen Spiele anzusehen sind. Mehrere Anzeichen, welche theils in der Sorgfalt der Schrift, theils in der Art und geringen Zahl der gemachten Correcturen enthalten sind, lassen das Erstere annehmen, was auch durch die anscheinende Bestimmung des Buches und durch die Eigenthümlichkeit des Schreibers, vor Vollendung einer Abschrift zu einer andern überzugehen, unterstützt wird. Ob aber der Schreiber auch der Verfasser war, ist wiederum unsicher, da sich Nichts darüber ermitteln oder mit Bestimmtheit aus den Sprachfehlern schliessen

lässt. Denn die deutschen können ebensowohl aus der Unsicherheit des Verfassers als der des Abschreibers im Hochdeutschen erklärt werden, und die Fehler in den lateinischen Versen des zweiten Stückes beweisen nur, dass diese der Schreiber nicht verfertigt, sondern, wenn er der Verfasser der deutschen war, anderswoher, muthmaasslich aus einem älteren Spiele, welches ihm vorlag, entnommen hat.

Dass übrigens der Verfasser in Uerdingen gelebt, und für die dortige Fronleichnamsfeier die Spiele II., III. und IV. geschrieben hat, ergiebt sich theils aus den Ueberschriften, theils aus den in II. und III. enthaltenen Anspielungen auf Uerdingen. Ferner muss derselbe in der heiligen Schrift und in den kirchlichen Verhältnissen wohlbewandert, auch des Lateinischen nicht ganz unkundig gewesen sein, wie dies in dem kleinen Orte schwerlich ein Anderer sein mochte, als ein Geistlicher oder Lehrer, und diesen Ständen fast überall noch die Mehrzahl der Verfasser nicht blos geistlicher, sondern auch weltlicher Spiele zugehörte. Zu den inneren Gründen dieser Annahme kommt aber noch ein äusserer, indem ein grosser Theil der in dem Buche enthaltenen Privatacten dieses als Besitz der damals in Uerdingen ansässigen und verzweigten Familie Keyser erkennen lässt, und ihr der in verschiedenen Schriftstücken des Buches, freilich nur aus den Jahren 1684—90, genannte oder unterzeichnete Matthias Keyser, welcher Stae. Catharinae Altaris Vicarius und Rector der lateinischen Schule zu Uerdingen war, wie auch der mit einer Anna Maria Keyser verheirathete Joannes Jacobus Samre zugehörte, welcher sich in vielerlei Verhandlungen aus den Jahren 1676—90, „teutscher Schulmeister vnd Custer“ oder „Custos et ludimagister“ nennt ⁷⁾. Ausser den Schul- und eigenen Angelegenheiten, zeigt er sich auch in den verschiedensten Eingaben und Verträgen, welche er für Andere, unter diesen für manchen „Wollführnehmen vnd Achtbahren aber schreibens Vnerfahrenen“ Mitbürger aufsetzte und unterschrieb, als einen in den Geschäften und deren schriftlicher Behandlung, wie in der lateinischen Rechtsterminologie wohlerfahrenen Mann. Trotz der grossen Aehnlichkeit der Handschrift Beider ⁸⁾ und der im Verlauf

⁷⁾ Nach den Taufregistern jener Zeit, in denen Samre's Frau nur als Pathin genannt ist, scheint die Ehe kinderlos, und da der Name weder früher noch später zu Uerdingen vorkommt, Samre dort nicht heimisch gewesen zu sein. Uebrigens hatte er das Keyser'sche „Stamhausz vff der Rheinstraszen“ von den Miterben käuflich an sich gebracht.

⁸⁾ Nach meiner Beobachtung war im 16. und 17. Jahrhundert die Aehnlichkeit, um nicht zu sagen Uebereinstimmung, der deutschen Handschriften in einzelnen Gegenden viel auffallender, als gegenwärtig, und erstreckte sich auf Form, Lage und Verbindung der Buchstaben nicht blos in der sorgfältigern mehr geradstehenden, als auch in der flüchtign mehr schrägliegenden Schrift, während beide Schreibweisen derselben Hand oft so abweichend von einander waren, dass man in ihnen, ohne das Zeugniß der Unterschrift, unmöglich denselben Schreiber erkennen würde.

einiger Jahrzehende natürlichen Veränderung der Schriftzüge, ist es kaum zweifelhaft, dass der Letztere der Schreiber, und nach seiner sonst erkennbaren Bildung nicht unmöglich, dass er auch der Verfasser der Spiele gewesen ist, wenn es nicht der Vicar und lateinische Rector oder ein anderer damaliger Geistlicher war.

Die Ueberschrift „Declamatio“ vor den Stücken II. und III. und der für jene Zeit auffallende Umstand, dass in III. die Namen nicht allein der männlichen, sondern auch der weiblichen Darsteller am Rande beigesetzt sind, könnten in Verbindung mit der Lehrerstellung Samre's und Keyser's die Vermuthung entstehen lassen, dass die Spiele nur als einfache Schuldramen zu betrachten, und wenn auch nicht, wie diese in der Regel, zur Aufführung in einem geschlossenen Raume, sondern nach Vs. 1081 f. u. 1412, bei der Procession des Fronleichnamsfestes, immer jedoch nur für Schüler und Schülerinnen bestimmt gewesen seien. Dem ist aber nicht so. Denn kann auch der Inhalt mancher Reden, von denen es nach der jetzigen Gefühls- und Anschauungsweise nicht denkbar ist, dass sie von einem Lehrer oder Geistlichen Schülern und Schülerinnen in den Mund gelegt werden durften, von geringem oder keinem Gewicht sein, da viele Dramen des 16. und 17. Jahrhunderts bezeugen, wie ganz Anderes, ohne allen Anstoss, dem Geschmack und sittlichen Gefühl jener Zeit in der derbsten und unverhülltesten Weise geboten werden konnte, und kann auch die allgemeine Bezeichnung geistlicher Spiele durch „Declamatio“ statt der früher gewöhnlichen durch „Ludus, Spiel“, als Unterscheidung von eigentlichen Dramen, denen die letztere ganz zugefallen war, oder als die der Sache entsprechendere, nicht nachgewiesen werden, so wurden doch Schuldramen niemals von beiden Geschlechtern aufgeführt. Hiezu kommt noch, dass die vorhandenen Taufregister des 17. Jahrhunderts⁹⁾ das Alter mehrerer Mitspielenden bezeugen. Nach diesen waren zwar der Darsteller des Angelus und die Darstellerin der Ecclesia damals erst 16, die der Catholica jedoch 21 und die der ersten Haeretica 18, Michael Pabst, der Spieler des Doctor haereticus, 33 Jahre alt. Phil. Henr. Geritz ist nicht nachzuweisen.

Dass früher die Frauenrollen, wie bei allen dramatischen Aufführungen, so auch bei den geistlichen Spielen durch Knaben oder junge

⁹⁾ Die Einsicht des hierher gehörigen Bandes der in dem städtischen Archive aufbewahrten Taufregister, welches den Zeitraum von 1620 bis 1715 umfasst, jedoch ausser einigen grösseren Lücken, auch anderwärts augenscheinliche Unvollständigkeiten erkennen lässt, verdanke ich, wie die Benutzung der Handschrift der Spiele, welche bei der von mir erbetenen Aufsuchung einer älteren nicht mehr vorhandenen Urkunde, bemerkt und mir freundlichst mitgetheilt wurde, der unermüdlichen Güte mehrerer Uerdinger Herren, deren Bescheidenheit zwar die Nennung ihrer Namen verboten hat, doch nicht die Annahme des auch öffentlich wiederholten Dankes verweigern wird.

Männer gegeben wurden, ist allenthalben erwähnt und durch die einigen Stücken vorgesetzten Angaben der Spieler bewiesen. *Mone, Schausp. des Mittelalt.*, Th. II. S. 120. Anm. u. *Haupt, Zeitschr.* Bd. VII. Heft 3. S. 546, theilen ältere Belege hiefür mit. Das erste öffentliche Auftreten der Frauen auf der Bühne wird gewöhnlich aus dem Bedürfniss des Gesangs in den Opern hergeleitet, so von *Gerbinus*, a. a. O. Th. III. S. 449, und mit Berufung auf ihn von Anderen. Hienach konnte es nicht vor dem 17. Jahrhundert stattfinden, da die von *Opitz* aus dem Italiänischen übersetzte und 1627 in Dresden aufgeführte *Daphne* die erste deutsche Oper war, wenigstens allgemein als solche angesehen wird. War aber einmal die alte Sitte durchbrochen, so ist eine längere Beschränkung dieses neuen Bühnenreizes auf die Oper nicht glaublich, obgleich die dürftigen Nachrichten von den wandernden Schauspielergesellschaften, denen die Benutzung desselben gewiss sehr willkommen war, und mit Ausnahme einzelner Orte, wo auch später noch längere Zeit das Auftreten von Frauen verboten blieb, schwerlich gewehrt wurde, nichts Ausdrückliches darüber enthalten. Das erste Zeugniß für die Anstellung von Frauen enthalten einige vorgefundene Gehaltsquittungen der von Velthen im Jahre 1685 zu Dresden gebildeten Hofschauspielergesellschaft. *Devrient*, welcher a. a. O. Th. I. S. 258 dieses mittheilt, betrachtet jedoch den Fall zu entschieden nicht als den ersten nachgewiesenen, was er nur ist, sondern als den ersten vorgekommenen und als einen Wendepunkt der Bühnenkunst. Wäre aber im Jahre 1682 das öffentliche Auftreten von Frauen noch etwas ganz Ungewohntes und Auffallendes gewesen, so ist nicht denkbar, dass in Uerdingen erwachsene Mädchen sich bei der Aufführung eines geistlichen Spieles betheiligt hätten. Sollte man in der Kleinheit des Ortes, in dem befreundeten Kreis mitspielender Jugendgenossen, in der Leitung des früheren Lehrers oder eines bekannten Geistlichen und vor Allem in der Verdienstlichkeit der Verherrlichung des hohen Kirchenfestes, oder auch in dem Vorgang fürstlicher und adeliger Damen, welche bei den während des ganzen 17. Jahrhunderts an den Höfen so beliebten Sing- und Schäferspielen wie bei den dramatisirten Wirthschaften aufzutreten keinen Anstand nahmen, eine Erklärung jener Betheiligung suchen wollen und zu finden glauben, so würde sie doch gerade für den kleinen Ort, wo man gewiss am wenigsten zu ungewohnten Neuerungen geneigt war, ungenügend erscheinen müssen.

Die Frage, ob diese Aufführungen in Uerdingen altherkömmlich und, wenn es möglich war, regelmässig wiederkehrend, oder nur von der zufälligen Neigung und Befähigung der Geistlichen und Lehrer abhängig gewesen seien, ist bei dem Mangel aller Nachrichten wie aller Andeutungen in den Spielen selbst, unmöglich zu beantworten. Dass sie aber in den letztverflossenen hundert Jahren gewiss öfter und länger unterbrochen worden waren, lässt sich aus den Drangsalen

schliessen, welche Uerdingen während des von 1583 bis 1589 dauernden Kölner oder Truchsessischen und während des dreissigjährigen Krieges wiederholt zu erfahren hatte. Zudem waren schon vor dem ersteren, unter den Kurfürsten Hermann von Wied (1516—1547) und Gebhard Truchsess (1577—1583), welche selbst die Reformation in dem Erzstifte einzuführen versuchten, viele Einwohner der Stadt zum Protestantismus übergetreten, und für einige Zeit, — wie lange, lässt sich schwerlich ermitteln, — die Kirche zum protestantischen Gottesdienst benutzt worden, so dass dieselbe gleich den Altären von dem zu Uerdingen geborenen und 1600 zu Cöln verstorbenen Weihbischof Laurentius Fabricius später neu geweiht werden musste. Indessen scheint auch nach dem Siege der katholischen Partei über die Truchsessische, die Zahl der Protestanten, wie überall in dem Erzstifte, so besonders in Uerdingen, längere Zeit nicht gering gewesen zu sein, da ihnen in den benachbarten Orten der protestantischen Grafschaft Mörs, zu denen auch Crefeld gehörte, für die Uebung ihres Gottesdienstes eine leichte Gelegenheit und in Zeiten der Verfolgung eine sichere Zuflucht geboten war. Ein Zeugniß hiefür ist in dem noch vorhandenen Tagebuche des Pfarrers Wuestrath ¹⁰⁾, welcher in den Jahren 1620 bis 1664 in Uerdingen stand, enthalten. Nach einer, durch seinen Kummer über die eingerissene Glaubensverschiedenheit (haeresis) vielleicht übertriebenen Schilderung, von der schon im zweiten Jahre des Truchsessischen Krieges erfolgten Verödung und Zerstörung der vorher dicht bevölkerten Stadt, erwähnt er, dass im J. 1684 der Kurfürst Ernst, unter Androhung der Einziehung aller Besitzungen, den geflüchteten Einwohnern die Rückkehr und den Wiederaufbau ihrer Häuser befahlen, da jedoch dieser die nächste Aufgabe hätte sein müssen, die Zurückführung zur katholischen Kirche auf spätere Zeit verschoben habe ¹¹⁾. Obgleich die hierauf gerichteten Bestrebungen des zu Rom gebildeten und 1609 eingesetzten, doch schon 1614 verstorbenen Pastors Gummers-

¹⁰⁾ Dieses im Besitz des Herrn Guido Herbertz zu Uerdingen befindliche, meist lateinisch geschriebene Tagebuch berichtet Manches aus der früheren Geschichte der Stadt, das Meiste aber aus des Verfassers eigenen Erlebnissen, unter diesen am ausführlichsten den Ueberfall des Herzogs Christian von Braunschweig, der ihn als Geisel mit sich nahm und einen Monat lang in seinem Hauptquartier zurückhielt, die Besetzung der Stadt durch die Hessen und Weimaraner, und die durch Wuestrath vollbrachte Wiederherstellung des von einem Sturme niedergeworfenen Thurmes und der dabei schwer beschädigten Kirche. In dieser befindet sich noch eine jenen Bau bezeugende Gedenktafel mit Wuestraths Bildniss.

¹¹⁾ Wuestrath's Worte sind: „haeresis quidem multos invaserat et infecerat, quod non attendebatur, sed solum tum oppidi reaedificandi finis spectabatur, postmodum de haeresi extirpanda laborandum iudicabatur..“

bach ¹²⁾ nicht ohne Erfolg waren, so muss dieser doch, nach dem Inhalt des dritten Spieles und besonders des Epilogus desselben, immer nur noch ein theilweiser geblieben sein. Der allmählich wieder aufgeblühete Wohlstand der Stadt wurde im Verlauf des dreissigjährigen Krieges zweimal erschüttert, zuerst im Jahre 1625 durch den mit Brandschatzung und Plünderung verbundenen Ueberfall des Herzogs Christian von Braunschweig, und später in den Jahren 1641 bis 1648, während welcher die Hessischen und Weimarischen Truppen das niedere Erzstift besetzt hielten. Dass sie den katholischen Gottesdienst, wie auch anderwärts, unterbrochen haben, scheint Wuestraths Abwesenheit von 1642 bis 1646 und seine Vertretung durch einen Vicarius zu bezeugen ¹³⁾. Bei ihrem Abzuge sollen die Truppen die Stadt geplündert, Mauern und Thore gesprengt und ausser 150 Scheunen gegen 100 Wohnhäuser eingeäschert haben. Noch nach dem J. 1659 werden unter 191 Grundstücken, von denen mehrere nur Gärten waren, noch 47 Hausplätze als „abgebrannt“ bezeichnet ¹⁴⁾.

Mögen die Aufführungen geistlicher Spiele nach dem Vorstehenden schon früher öftere und längere, auch unter den wiederkehrenden Kriegsleiden in und nach dem Zeitraume, welchem unsere Stücke zugehören, neue Unterbrechungen erfahren haben, immerhin ist es wahrscheinlich, dass sie, und vor allen die Aufführungen am Charfreitag, in Uerdingen ein altes, niemals ganz in Vergessenheit gerathenes Herkommen waren. Von den letzteren haben sich Spuren bis in die letzten Jahrzehende des vorigen Jahrhunderts in einer Charfreitagsprocession erhalten, welche, von der Kirche ausgehend, längs der innern Seite der Stadtmauer an den sieben, dort theilweise noch vorhandenen Stationen vorüber, nach dem Calvarienberg sich bewegte, einer auch jetzt so benannten Stelle des inneren Stadtwalles am Rheine. Hier beschloss eine Predigt die Procession, bei welcher verummumte Personen die biblischen Personen der Leidensgeschichte darstellten, und eine das Kreuz auf dem Rücken trug. Ähnliches soll in dem Jülichischen und Geldrischen üblich gewesen, und dabei an manchen Orten von einem durch das Loos bestimmten Mitglied einer Bruderschaft, welches auch bei der rauhesten Witterung mit nackten Füßen

¹²⁾ Von ihm sagt Wuestrath: „coepit parochiam hanc ab haeresi tempore belli nata purgare et per omnia omnes reformare, mirus fuit concionator, magnus haereticorum propugnator, acerrimus disputator.“

¹³⁾ In dem vorgedachten Taufregister ist während dieser vier Jahre keine Taufe, darüber aber von Wuestrath nach seiner Rückkehr eine Bemerkung eingetragen, in welcher er, wie in dem Tagebuche, als Grund seiner Abwesenheit Mangel an Einkommen angiebt, über dessen seit dem Truchsessischen Kriege im Ganzen eingetretene Schmälerung er mehrmals klagt.

¹⁴⁾ Dies geschieht in einem „Meszzeddel“, welcher auf Befehl des Kurfürsten Maximilian v. J. 1659 „durch Meistern Herman Lageles geschworenen Landtmeszer zu Kempen mit anlagung der Roeden“ aufgestellt, in dem Collectaneenbände enthalten ist.

gehen musste, ein grosses, aber hohl gearbeitetes Kreuz auf dem Rücken vorgetragen worden sein. Ob bei diesen Processionen noch gesprochen wurde, habe ich nicht in Erfahrung bringen können, muss es aber bezweifeln, weil, wenn es stattgefunden hätte, die Erinnerung daran, wie an andere Einzelheiten, sich erhalten haben würde. Desshalb gilt *Mone's* Angabe, a. a. O. Th. II. S. 124 f., dass Processionen mit dramatischem Texte bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts am Rheine in Gebrauch gewesen seien, wohl weniger von den niederrheinischen Gegenden.

Die Einfachheit des Charfreitagspiels I., welches gleich dem vorstehenden, gewiss altherkömmlichen *Ordo processionis* ¹⁵⁾ in die *Parasceue* [s], ohne Jahrszahl und ohne alle Anspielungen auf Ort, Personen und andere Verhältnisse ist, lässt mich vermuthen, dass in ihm die einfache — vielleicht nach längerer Unterbrechung neu zusammengestellte und in der Form veränderte — Aufzeichnung dessen vorliegt, was hier und auch wohl anderwärts bei der am Charfreitag gewöhnlichen Procession und Passionsaufführung gesprochen und gesungen zu werden pflegte. Wo und in welcher Folge diese vor sich ging, kann theils aus einzelnen Andeutungen im Spiele, theils aus dem geschlossen werden, was über die späteren Charfreitagsprocessionen vorher mitgetheilt worden ist. Die Aufführung begann vor dem Hochaltar mit einem Zwiegespräch zwischen Isaac und Abraham, welcher seinen Sohn opfern will und mit dem Geheiss, das Holz hiezu aufzunehmen, die Procession eröffnet. Da er, wie ausdrücklich angemerkt ist, nach deren Beendigung vor den Hochaltar zurückkommt, und Vers 23 mit den Worten fortfährt: „Also das brandopfer ietz recht geschehen“, dann aber Vers 65 f. auffordert, mit ihm aufzustehen und den ganzen Verlauf der Passion zu betrachten, so erhellt erstlich, dass die beendete Procession sich nur auf einen Umzug im Innern der Kirche, und zwar auf die feierliche Abholung der schon am Gründonnerstag geweihten und zurückgestellten Hostie beschränkte, welche hierauf, um so auch den Wein zu weihen, in den Kelch gelegt, und mit jenem von dem Geistlichen getrunken wurde ¹⁶⁾. Zweitens erhellt, dass nun erst die eigentliche Procession um die Stadt nach dem Calvarienberge erfolgte. An den Stationen wurde das von dem Bass be-

¹⁵⁾ Unter *Ordo processionis* ist nicht die Anordnung der Procession der Gemeinde, sondern die der Aufstellung und des Auftretens der Personen, welche an der Aufführung des Spiels theilhaftig waren, zu verstehen. Bei *Mone*, a. a. O. Th. II. S. 141. wird in einem alten Stücke dies Auftreten „processio“, und bei *Haupt*, *Zeitschrift* III. S. 478, „processio ludii“ genannt.

¹⁶⁾ Ueber das liturgische Ritual der katholischen Feier des Charfreitags, an welchem einzigen Tage des Jahrs keine förmliche Messe mit der Consecration, sondern eine solche nur in der oben angegebenen, noch jetzt üblichen Weise stattfindet, s. *Binterim*, *Denkwürdigkeiten der Christ-Katholischen Kirche*, Bd. V. Th. I. S. 205 ff.

gleitete Lied gesungen, nach dessen drittem Verse von Veronica ¹⁷⁾ das Vers 94 „Schweisztuch“ genannte Strophium hingeworfen, und am Ende der Stationen, — wohl nicht an vier derselben, sondern an vier Stellen des Raumes, wo zuletzt angehalten war, — von den Soldaten ¹⁸⁾ zum eiligen Aufbruch nach dem Calvarienberg gemahnt. Ob auf diesem die Aufführung mit der Klage der Mutter Gottes, — mehr in dem Versmaass, als in den Worten, den bekannten alten Marienklagen nachgebildet, — mit dem Gesang der Engel und mit der gewiss nicht fehlenden Grablegung ¹⁹⁾ endete, oder ob sie hiemit nach der Rückkehr in die Kirche beschlossen wurde, ist ebenso wenig angegeben, als die Weise, in welcher sich die übrigen im Ordo processionis genannten Personen an der Aufführung zu betheiligen hatten.

Die Spiele II., III. und IV., welche nach ihren Ueberschriften für das Fronleichnamfest ²⁰⁾ in den Jahren 1671, 1682 und 1691 bestimmt waren, sind noch ärmer an Handlung, als das Charfreitagspiel, in welchem diese bei der Darstellung der Passion von selbst sich darbot. Ihre Aufführung fand zwar ebenfalls während der Procession statt, bei welcher unter allen Processionen allein, wie noch immer, das heilige Sacrament offen umhergetragen, und an vier Altären unter freiem Himmel der Segen ertheilt wurde, doch nicht an mehreren, sondern nur an einer Stelle, und zwar ausserhalb der Stadt auf dem Felde (Vers 1106), wahrscheinlich an der Nordseite nahe am Rhein (Vers 1078), wo ein heiliggehaltener Baum das Ziel der Procession gewesen sein soll, und wo die Sprechenden, um besser verstanden zu werden, auf eine Vers 771 „Bergsgen“ genannte Erhöhung traten. (Vers 775 und 830.) Da die Einführung des Fronleichnamfestes

¹⁷⁾ Veronica soll der Name einer frommen Frau gewesen sein, welche Christus auf dem Wege zur Kreuzigung, um sich sein mit Blut und Schweiss bedecktes Angesicht abzutrocknen, ein Tuch darreichte und darauf mit dem treuen und bleibenden Abdruck seiner Gesichtszüge zurückerhielt. Dieses Schweisztuch oder Sudarium Christi wird gewöhnlich selbst „Veronica“ genannt. S. *Augusti, Handb. der christl. Archaeologie*, Bd. III. S. 666 f.

¹⁸⁾ Wie in den geistlichen Spielen Vieles traditionell war, so vielleicht auch die Zahl der vier, nach den vier Weltgegenden, von Pilatus den Juden zu Hütern des Grabes bewilligten Soldaten. S. hierüber *Mone*, a. a. O. Th. II. S. 9.

¹⁹⁾ Ueber den Ursprung der noch jetzt am Charfreitag üblichen Darstellung der Grablegung. s. *Binterim* a. a. O. Bd. V. Th. I. S. 211 f.

²⁰⁾ Ueber Entstehung und Feier des Fronleichnamfestes s. *Binterim* a. a. O. Bd. V. Th. I. S. 275 ff. und über die Procession, welche seit oder bald nach der ersten Einführung desselben ein wesentlicher oder der Haupttheil der Feier gewesen und geblieben ist, s. das. S. 287 ff. und *Augusti* a. a. O. Th. III. S. 341, wo *Binterim* irthümlich vorgeworfen wird, dass er die Procession gänzlich mit Stillschweigen übergangen habe. Der gewöhnliche lateinische Name des Festes war „Festum corporis Christi“, während in den Ueberschriften der selteneren, weder von *Binterim*, noch von *Augusti* angeführte „Theophoria“ gebraucht ist.

in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts den Zweck hatte, das Kirchendogma von der Transsubstantiation, d. i. der durch die Consecration des Priesters bei jeder Messe sich erneuernden Umwandlung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Jesu Christi, mit dem grösstmöglichen Glanz eines Kirchentestes zu verherrlichen, so konnten den für dasselbe bestimmten Spielen nicht, gleich den bei anderen Festen aufgeführten, geschichtliche Texte aus den biblischen Büchern zu Grunde gelegt werden. Wenn daher nicht andere Gegenstände der heiligen Geschichte zur Darstellung gebracht oder eingemischt wurden, was oft geschah ²¹⁾ und was die Ueberschriften der Spiele II. und IV. ankündigen, so musste die Behandlung des Dogmas, welches häufig in Wechselreden alt- und neutestamentlicher Personen, namentlich der Propheten und Apostel ²²⁾, erörtert wird, den Spielen einen rein didactischen Character aufprägen. Um durch dessen ernste Einförmigkeit die Zuhörer nicht zu ermüden, sondern im Geschmacke der Zeit und der grossen Menge zu unterhalten, wurden Spässe und Anspielungen eingeflochten, welche jetzt bei der Unbekanntschaft mit den Verhältnissen der Darsteller und anderer damals bekannter Persönlichkeiten, theils nicht mehr zu verstehen, theils wohl nicht einmal mehr wahrzunehmen sind. So enthält im zweiten Spiele die Rede des Sampson augenscheinlich eine Menge solcher Spässe und Anspielungen. Wer aber der Vs. 431 angedetete „groszgünstige herr“ war, ist eben so wenig zu erklären, als Wer Vs. 463 „Madam de pluym“ und Vers 466 „Alitgen“ war, wenn man auch weiss, dass pluim im Niederländischen Feder bedeutet und dass Aleida, woraus Alitgen entstanden, nach den Taufregistern in jener Zeit der allergewöhnlichste Frauenname gewesen ist. Sampsons Aeusserung Vs. 451, als „Jorissen“ — der in Uerdingen öfter vorkommende Name des Darstellers — Christ zu sein, erinnert an ähnliche Spässe bei Plautus ²³⁾.

Da das dritte Spiel allein vollständig, und seiner einfachen Ueberschrift „Declamatio in Theophoria“ entsprechend, mit Ausnahme des polemischen und komischen Beiwerks, auf das Dogma beschränkt ist, so soll die Besprechung desselben der des zweiten Spieles vorhergehen. Das Dogma wird aber hier nicht in Wechselreden zwischen biblischen Personen, sondern zwischen der katholischen und protestantischen Kirche in einem natürlich für jene siegreichen Streite verhandelt. Die protestantische Kirche wird durch den Haereticus, welcher auch Hae-

²¹⁾ W. Wackernagel, a. a. O. S. 312, führt Beispiele hievon an.

²²⁾ Mone, *Altteutsche Schausp.* S. 145 ff., theilt ein solches Fronleichnamsspiel vom Jahre 1391 mit, welches er in der Anm. „nur ein dogmatisches Gespräch als Einleitung zu einem Schauspiel“ nennt.

²³⁾ S. z. B. *Amphitruo*, Prolog. Vs. 26 ff., wo Mercurius in seinem und Jupiters Namen um Nachsicht bittet, da sie Beide, obwohl Götter, doch als Menschen Strafe fürchteten, wenn ihr Spiel missfiel.

reticus spiritus oder Malus spiritus und später Doctor poenitens genannt ist, und durch dessen zwei Gehülffinnen, Haeretica prima und Haeretica secunda, die katholische dagegen durch den Angelus, die Catholica, die Ecclesia, die Spes, den Sacerdos und nach der Ueberführung und Bekehrung der protestantischen Gegner, auch noch durch diese vertreten. Der Inhalt und Gang des Spiels ist kürzlich folgender. Eröffnet wird es mit Klagen des Angelus über den Kirchenstreit und mit Schmähungen gegen dessen Urheber. Die letzteren werden darauf von dem Haereticus erwiedert, und bei den mit Bibelstellen geführten Angriffen auf das Dogma, sowie bei den in gleicher Weise erfolgenden Widerlegungen der Catholica, gegenseitig noch öfter erneut. Zuerst bekennen die beiden Haereticae, bald auch der Haereticus die Unhaltbarkeit ihrer Zweifel wie ihrer Kirche und das reumüthige Verlangen, in den Schooss der katholischen Kirche wieder aufgenommen zu werden. Nachdem diese Umkehr durch mehrere freudige Lobgesänge und den Segen des Priesters gefeiert, auch der Werth derselben durch den Gegensatz der Wehklagen von zwei verdammten Seelen, welche die Zeit der Busse ungenutzt verstreichen liessen, noch mehr hervorgehoben worden ist, wird von der Ecclesia ausgeführt, wie niemals ein Pabst von der wahren Kirche abgefallen sei, und nach einer Ermahnung der Spes zu hoffendem Vertrauen, in einem Wechselgespräch des Doctor poenitens und der Ecclesia gezeigt, dass ausserhalb der römischen Kirche Niemand selig werden könne. Der Erstere ergeht sich zum Beschluss, mit dem gleichen sich selbst preisgebenden Humor und ähnlichen platten Spässen, über sein bisher geführtes Leben und seine Wünsche für die Zukunft, wie er es bereits in seiner halb holländischen, halb plattdeutschen Rede, Vs. 745—782, und in seinen Ansprachen an seine Helferinnen gethan hat. Obgleich der ihm beigelegte Name „Quast“ noch jetzt einen zerfahrenen Narren bezeichnet, so deutet doch Manches in der Schilderung seines haltlosen Wesens und Treibens auf eine bestimmte Persönlichkeit, die trotz allerlei Kenntnissen und Versuchen, zu einer Lebensstellung zu gelangen, es doch nirgends zu einer solchen gebracht hat. Nach Beendigung des Stückes wird ein Epilogus, wahrscheinlich von dem das Stück eröffnenden Angelus gesprochen, und in diesem über „vill böse leuthe“ in der Stadt geklagt, zur Glaubenseinigkeit ermahnt und um Nachsicht und Recommendation gebeten.

Die Anfänge der Spiele II. und IV. reichen nicht bis zu dem nach ihren Ueberschriften ihnen gesteckten Ziele, und lassen den Weg, der zu diesem eingeschlagen werden sollte, um so weniger mit Bestimmtheit erkennen, als beiden Spielen, wie auch dem dritten, ein Ordo processionis, der die zum Auftreten bestimmten Personen anzeigte, nicht beigegeben ist. In dem ausgeführteren zweiten Spiele, welches die heilige Anna, der Jungfrau Maria

Mutter ²⁵⁾, verherrlichen sollte, wird diese zwar noch gar nicht erwähnt, doch leicht ersehen, wie sie in der Reihe der Frauen, welche auf die Frage des Angelus nach dem von Salomo gesuchten starken Weibe schon aufgetreten, aber von dem Angelus zurückgewiesen worden sind, und derjenigen, welche vielleicht noch aufzutreten hatten, zuletzt als die gesuchte erkannt und über alle anderen Frauen erhoben werden sollte. Die bereits vorübergegangenen, welche ihren Anspruch theils auf das eigene, theils auf das Verdienst ihrer sie begleitenden Söhne stützen, und trotz der namentlichen Einführung durch den meist in lateinischen Versen sprechenden Angelus, sich selbst nochmals nennen ²⁶⁾, sind Sara und Isaac, Jahel und Debora, Anna die Mutter Samuels, ferner die Mütter Davids, Sampsons und des Propheten Elias mit diesen ihren Söhnen, und zuletzt Judith mit ihrer Dienerin, vor deren Rede das Stück abbricht. Alle rühmen die ihnen von Gott gewordene besondere Gnade und Stärke, und indem Samuel sein Geschick preiset, in seinem hohen Alter noch zwei Könige gesalbt zu haben, wird der einzige in diesem Stück angebrachte Gesang angestimmt. Während in einzelnen Reden mystische Andeutungen auf das heilige Sacrament und die Hauptbestimmung des Festes vorkommen, fehlt auch das komische Element nicht, indem Sampson wie ein miles gloriosus der römischen Comödie, seiner Helden- und Liebesthaten, selbst seines trefflichen Magens sich rühmend und auf die nächste Umgebung anspielend, seine Zuhörer zu ergötzen gewiss nicht versahlte.

Das vierte Stück handelte seiner Ueberschrift zufolge von der heiligen Maria Magdalena und dem Schutzpatron der Uerdinger Kirche, dem Apostel S. Petrus. Das Vorhandene besteht jedoch nur aus einem Zwiegespräch Lucifers ²⁷⁾, welcher die gewiss sämmtlich anwesenden sieben Hauptsünden, seine Knechte, ihm über ihre Thaten zu berich-

²⁵⁾ Sta Anna, gewöhnlich „Mater beatae Virginis“ genannt, hier durch den elliptischen Beisatz „Mariae Christi“ zum Unterschied von den in der Bibel vorkommenden Annen bezeichnet, erhielt erst im Jahre 1584 den 26. Juli als eigenen Festtag. Obgleich dessen Feier in den einzelnen Diöcesen verschieden war, so ist doch nicht erklärlich, wie dieselbe mit dem Fronleichnamsfest, welches im J. 1671 der 28. Mai war, zusammenfiel, wenn nicht durch „incidebat“ eine blosse Verlegung bezeichnet ist. Ob aber eine solche damals stattgefunden und überhaupt habe stattfinden können, wage ich nicht zu entscheiden. Ueber die Verehrung der h. Anna s. *Bayle, Dictionnaire* etc. unter Anna und Joachim.

²⁶⁾ In dem von *Mone, Altt. Schausp.* S. 145 ff. mitgetheilten Fronleichnamsspiele fehlt der einführende Herold, und so kündigen sich alle Personen im Eingang ihrer Rede mit den Worten an: Ich bin's, N. oder: N. bin ich genannt, oder: N. ist geheissen myn name.

²⁷⁾ Lucifer kommt als oberster der bösen Geister in den geistlichen Spielen sehr häufig vor, ebenso die Personification der sieben Hauptsünden, über welche *Mone, Schausp. d. Mittelalt.* a. m. O. ausführliche Mittheilungen macht, besonders Th. I. S. 324 ff. Nicht minder häufig sind Versammlungen der bösen Geister, die Böses zu stiften entsendet werden, oder über ihre Thaten berichten. Letzteres ist von *Lessing* in einem Entwurfe zum *Faust* benutzt, s. *L. sämmtl. Werke*, (Carlsru. Ausg.) Th. V. S. 167 ff.

ten auffordert, und der Superbia oder Hoffarth, welche erzählt, dass und in welcher Weise sie Magdalena und gleich ihr an allen Orten noch viele der Mädchen zur Eitelkeit verführt habe. Lucifer setzt seine Brille auf und freut sich des Anblicks, welchen ihm nicht blos Magdalena, auf deren Anwesenheit und wahrscheinliches späteres Auftreten Vs. 1471 schliessen lässt, sondern gewiss auch manche Theilnehmerin in der Procession darbot. Die Schilderung der französischen Modesucht spielt augenscheinlich auf örtliche Verhältnisse an und bezeugt, dass von dem damals so verderblich wirkenden Einfluss französischen Wesens auch das kleine Uerdingen nicht unberührt geblieben war, während es früher bei dem lebhaften Handelsverkehr mit den Niederlanden, gewiss nicht zu seinem Nachtheile, von dortiger Sitte und Weise Manches angenommen hatte. Wie Petrus ganz ungenannt, und es unsicher bleibt, wo in dem Fortgang des Spieles sein Auftreten beabsichtigt war, so ist auch nicht zu bestimmen, wo und in welcher Weise Magdalens reuige Umkehr dargestellt werden sollte. Dass diese nicht fehlen durfte, ist theils an sich, theils aus anderen vorhandenen Spielen ersichtlich, in denen der Darstellung ihrer Weltlust immer die ihrer Busse folgte.

Es bleibt mir nur noch übrig, Einiges über das Verfahren zu bemerken, welches bei dem Abdruck der nachstehenden Spiele eingehalten worden ist. Derselbe gibt die Handschrift mit möglichster Genauigkeit und Treue ohne alle Verbesserungsversuche wieder. Nicht einmal die Interpunktion, welche mit Ausnahme weniger und zum Theil unrichtiger Fälle ganz fehlt, ist beigelegt oder verändert worden, um nicht an die Stelle dieses, auch nach dem Zeugniß anderer gleichzeitiger Handschriften, im siebenzehnten Jahrhundert noch vielfach vorkommenden Mangels eine moderne und individuelle Interpunktionsweise zu setzen. Ebenso wenig hielt ich mich für berechtigt, die orthographische Willkühr und Ungleichheit, welche nicht selten in demselben Verse demselben Worte widerfährt, und die Menge der Verstösse gegen Etymologie und Syntax durch Aenderungen zu beseitigen, zumal selten zu bestimmen sein möchte, wo aus Versehen und wo mit Bewusstsein gefehlt worden ist. Manches erscheint wie eine Uebersetzung aus dem Plattdeutschen in das Hochdeutsche, und jedenfalls musste der Einfluss des Ersteren, welches in den niederrheinischen Gegenden heimisch ist ²⁸⁾, auf das Letztere damals noch viel grösser als jetzt sein, weil dieses gewiss weit weniger durch die Schule und sonstigen Gebrauch, als durch die Schrift, oft vielleicht durch sie allein erlernt wurde. Daneben ist der bis in die hiesige Gegend reichende

²⁸⁾ *Firmenich, Germaniens Völkerstimmen*, Th. I., giebt von dem jetzt am Niederrhein gesprochenen und im Ganzen wenig veränderten Plattdeutsch zahlreiche Proben, aus denen die bei oft geringer Entfernung sehr auffällenden Abweichungen erkannt werden können.

und früher viel bedeutender gewesene Einfluss des Holländischen nicht allein in der Orthographie, z. B. in dem den Vocalen a und u, um dieselben zu dehnen, nachgesetzten, einigemal auch darüber geschriebenen e, sondern auch in der Aussprache, und diese in den Reimen erkennbar. Wenn sich auch viele der schlechten Reime aus dem Vorstehenden erklären, so doch nicht alle, und nicht gering ist die Zahl derjenigen, welche nur eine Assonanz und Alliteration enthalten, indem sie in Nichts als in der Wiederkehr des gleichen Vocals oder der gleichen Consonanten in den verschieden endenden Stamm-, oder in der Gleichheit der tonlosen Endsilben bestehen. Die meisten der richtigen Reime sind auch in den älteren Spielen häufig zu finden. Wäre die Bildungsstufe des Verfassers bekannt und wäre erwiesen, dass nicht dieser selbst, sondern ein Anderer der Schreiber gewesen, so würden die Fehler im Versmaasse am meisten und sichersten auf Versehen schliessen lassen und Aenderungen begründen.

Die einzige Aenderung, welche ich mir erlaubt habe, betrifft die grossen Buchstaben, mit denen ich alle Namen und die einzelnen Verse anfangen lasse, während die Anfangsbuchstaben aller Substantiva klein sind, obgleich in allen drei Fällen die Handschrift vielfältig abweicht. Eine völlig treue Wiedergabe derselben war aber desshalb hier nicht thunlich, weil nach dem Zeugniß auch anderer Handschriften hiesiger Gegend aus dem 16. und 17. Jahrh., bei manchen Buchstaben die grosse und kleine Form nicht zu unterscheiden ist, indem die letztere gegen den jetzigen Gebrauch nach oben oder unten, oder in beiden Richtungen verlängert, oder mit einem Schnörkel verziert wurde, wie besonders bei a, b, c, f, h, i, k, v, w und z, so dass nur scheinbar in der Mitte und selbst am Ende der Worte grosse Buchstaben vorkommen. Ferner war bei einigen Buchstaben, wie m und n, mehr die wirklich grosse, bei anderen, wie g, p und r, die kleine Form die beliebtere, wesshalb klein zu schreibende Redetheile in ersterem Falle grosse, im letzteren nicht bloß gross zu schreibende, sondern auch Satzanfänge kleine Anfangsbuchstaben erhielten, so, gleich den Eigennamen, oft Gott. Wie im Allgemeinen die grosse Form der Buchstaben aus der kleinen nur durch Verlängerung oder durch Ansetzung eines Schnörkels entstanden ist, so die grosse des s aus dem Schluss-s, welches sehr häufig im Anfang der Worte gebraucht wurde, nicht aber vor ch, wesshalb die mit sch anfangenden Namen und Substantiva fast durchgängig klein geschrieben sind. Die langdauernde Willkühr und Verwirrung im Gebrauch der grossen Buchstaben muss daher noch grösser erscheinen, als sie wirklich war, wenn man diese angegebenen Eigenthümlichkeiten der einzelnen Buchstaben, welche gewiss auch in anderen Gegenden nicht fehlten, unbeachtet lässt, was *Weinhold, über deutsche Rechtschreibung*, thut. — Die cursiv gedruckten Worte sind in der Handschrift mit lateinischen Buchstaben geschrieben.